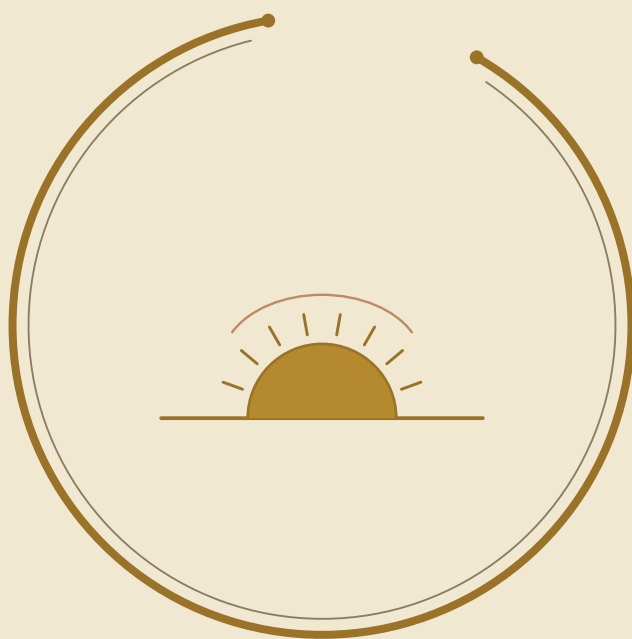




ÜBER DIE RÜCKKEHR



EIN ESSAY · ZUR GETRAGENEN DISTANZ

Der Morgen ist derselbe. Der Mensch ist es nicht.



Ein Gedanke, der mir erst im Rückblick deutlicher geworden ist, betrifft die Form, in der die getragene Fügung endet.

Am Ende steht der Mensch wieder am Morgen. Der Tag hebt sein Licht, der Tau liegt auf Gras und Stein, der Wind geht durch Feld und Baum. Nichts an diesem Morgen scheint neu zu sein. Die Welt beginnt, wie sie immer begonnen hat.

Und doch ist die Rückkehr nicht dieselbe wie der Anfang.

Vielleicht liegt darin ein wesentlicher Unterschied zwischen der Bewegung dieses Buches und jener anderen Rückkehr, die wir aus dem Märchen vom Fischer und seiner Frau kennen. Auch dort führt eine große Bewegung am Ende zurück an den Ausgangspunkt. Der Fischer und seine Frau verlieren alles, was sie verlangt haben, und finden sich wieder dort, wo sie begonnen haben: im alten Elendstopf.

Aber diese Rückkehr ist eine Rücksetzung. Sie geschieht, weil das Begehren keine Grenze anerkennen wollte. Die Welt setzt die Grenze an die Stelle des Menschen. Was er immer weiter an sich ziehen wollte, wird ihm wieder entzogen. Die Rückkehr hat den Charakter einer Strafe.

Im Morgenpsalm geschieht etwas äußerlich Ähnliches. Auch hier kehrt der Mensch an einen Anfang zurück. Der Tag kommt wieder. Die Welt geht ihren alten Gang. Der Mensch steht wieder vor derselben Wirklichkeit.

Aber er wird nicht zurückgesetzt.

Er kehrt zurück.

Das ist ein kleiner Unterschied im Wort und ein großer Unterschied in der Bedeutung.

Die Rückkehr des Menschen ist keine Niederlage. Sie ist eine Einwilligung.

Er hat nicht gelernt, die Welt zu beherrschen. Er hat gelernt, dass er sie nicht beherrschen muss. Er hat nicht erfahren, warum alles geschieht. Er hat erfahren, dass nicht alles von ihm abhängt.

Damit schließt sich ein Kreis, ohne dass er sich schließt wie ein Gefängnis.



Der Mensch kehrt zum Morgen zurück, aber er kehrt nicht als derselbe zurück, der ihn verlassen hat. Die Welt hat sich nicht seinem Willen angepasst. Vielmehr hat sich sein Verhältnis zu ihr verändert.

Vielleicht ist das die eigentliche Bedeutung von Erfahrung: Nicht dass die Welt am Ende anders ist, sondern dass der Mensch in dieselbe Welt anders zurückkehren kann.

Das unterscheidet die Fügung auch von einer bloßen Lehre der Demut. Der Mensch soll nicht klein gemacht werden. Er soll nicht lernen, dass sein Handeln vergeblich ist. Er soll vielmehr unterscheiden lernen zwischen dem, was in seiner Hand liegt, und dem, was niemals in seiner Hand lag.

Er darf einen Samen in die Erde legen.
Er darf eine Schale mit Wasser füllen.
Er darf einen Ast vom Weg nehmen.
Er darf einen anderen Menschen begleiten.

Aber er muss nicht Sonne und Mond aufgehen lassen.

Vielleicht ist gerade darin die letzte Grenze des menschlichen Begehrens erreicht: Nicht darin, dass der Mensch weniger tun darf, sondern darin, dass er nicht mehr alles selbst begründen muss.

Der Mensch der Fügung verzichtet deshalb nicht auf die Welt. Er verzichtet auf den Anspruch, ihr letzter Grund zu sein.

Das ist etwas anderes.

Die Rückkehr am Ende des Buches ist daher keine Rückkehr in die Unwissenheit. Sie ist eine Rückkehr in die Wirklichkeit.

*Der Morgen ist derselbe.
Der Mensch ist es nicht.*

Und vielleicht liegt in dieser einfachen Wiederholung eine Form von Freiheit, die am

ÜBER DIE RÜCKKEHR

Anfang noch nicht möglich war: Er muss den neuen Tag nicht hervorbringen, damit er ihn empfangen kann.



So schließt sich der Kreis.

Nicht als Strafe.

Nicht als Wiederherstellung eines verlorenen Zustands.

Sondern als Einwilligung in das, was schon da ist.

Der Mensch kehrt zurück.

Und zum ersten Mal muss er die Welt nicht mehr verändern, damit er
in ihr bleiben kann.

